

Gesellschaft

Eine Zeitung für Frankreich und die Welt

Vor 60 Jahren erschien die erste Ausgabe von „Le Monde“

IRENE PREISINGER*

Die wohl bekannteste und renommierteste Tageszeitung Frankreichs hat Geburtstag gefeiert: Vor gut 60 Jahren, im Dezember 1944, erschien die erste Ausgabe von „Le Monde“. Über die Jahrzehnte hinweg profilierte sich das Blatt durch ausführliche Berichterstattung aus dem In- und Ausland, durch hartnäckige Recherchen, detailreiche Dokumentationen und ausführliche Analysen. „Le Monde“ gilt als Flaggschiff des französischen Journalismus – und auch als ein Motor des intellektuellen Lebens im Nachbarland.

Eine „große Zeitung“ hatte sich General *de Gaulle* als Chef der provisorischen Regierung gewünscht, eine Zeitung, die nicht nur in Frankreich gelesen würde, sondern als Referenzblatt die Republik im Ausland repräsentieren sollte. Vorbild waren vor dem Zweiten Weltkrieg erschienene Blätter wie „Le Temps“ und „Les Débats“. Die neue Zeitung sollte seriös und vertrauenswürdig sein und „besser informiert als andere“. Von Papierknappheit, bescheidenen finanziellen Mitteln und der Unsicherheit, ob sich für ein derartiges Blatt überhaupt Leser finden würden, ließ sich *de Gaulle* nicht abhalten. „Machen Sie schnell!“, befahl er seinem Informationsminister im September 1944. An der Spitze des Blattes musste nach *de Gaulles* Willen je-

mand stehen, der in der Résistance aktiv und gleichzeitig als Journalist kompetent war; außerdem sollten ein liberaler Protestant und ein Gaullist im Leitungsgremium vertreten sein. Zwei Monate später war der richtige Mann gefunden: *Hubert Beuve-Méry*, 42 Jahre alt, Doktor des Rechts. Der Journalist hatte vor dem Krieg in der Tschechoslowakei gelebt und für verschiedene französische Zeitungen als Korrespondent gearbeitet, darunter „Le Temps“. Den Aufstieg des Nationalsozialismus verfolgte *Beuve-Méry* äußerst kritisch, im Krieg engagierte er sich in der Résistance. Für die Leitung der neuen Zeitung wurden ihm *René Courtin*, ein liberaler Protestant, und der Gaullist *Christian Funck-Brentano* zur Seite gestellt.

Anfang Dezember 1944 übernimmt *Beuve-Méry* die früheren Redaktionsräume von „Le Temps“ mitsamt der Druckerei. Für das künftige Referenzblatt Frankreichs will er einen Namen wählen, der den internationalen Anspruch verdeutlicht. Die Ideen „Le Continent“ und „L’Univers“ verwirft *Beuve-Méry* wieder, schließlich entscheidet er sich für „Le Monde“. Sein eigener Anspruch lautet: „Ich will komplette Information liefern. Ich werde sie zwingen, mich zu lesen!“ Am 19. Dezember 1944 erscheint die erste Ausgabe

* *Dr. Irene Preisinger* ist Diplom-Journalistin und arbeitet als Korrespondentin für Politik und Wirtschaft bei der Nachrichtenagentur The Associated Press (AP) in München.

von „Le Monde“, in einer Auflage von 147 000 Exemplaren. Im Editorial versichert *Beuve-Méry*, das wichtigste Ziel des Blattes sei, den Lesern klare, wahre, und – den jeweiligen Möglichkeiten entsprechend – schnelle und vollständige Informationen zu liefern. Die Redaktion besteht aus rund 30 Journalisten, von denen viele zuvor für „Le Temps“ geschrieben haben. Gefragt nach seiner Definition des journalistischen Berufsstandes antwortet *Beuve-Méry* einmal: „nicht langweilen, interessieren, anrühren, lehren, unterhalten“.

Journalisten und Leser sind am Verlag beteiligt

„Le Monde“ versteht sich von Anfang an als einzigartig – und unabhängig in politischer wie finanzieller Hinsicht. *Beuve-Méry* übernimmt die Rolle des Gegenparts von Politik und Gesellschaft; seine Editorials, die er mit „Sirius“ signiert, sind oft harsche Philippiken gegen *de Gaulle*. „Le Monde“ festigt rasch die Position als mediale Institution, aber die finanzielle Lage bleibt angespannt. Während des Algerienkrieges berichtet „Le Monde“ so kritisch, dass dem Blatt von der Regierung *Guy Mollet* die Gelder des „Fonds Culturel“ für den Export der Zeitung ins Ausland gestrichen werden; 37 Ausgaben werden sogar beschlagnahmt. 1968 entwickelt sich „Le Monde“ zur Zeitung der Studenten und jungen Intellektuellen, die Auflage schnell von bis dato rund 200 000 auf bis zu 800 000 Exemplare hoch. Ende der 1960er Jahre ändern sich die Besitzverhältnisse: Die „Société des rédacteurs“, die die Journalisten schon 1951 mit dem Ziel größerer Mitsprachemöglichkeiten gründeten, erhält ebenso viele Anteile am Verlag wie die Gruppe der Gründer. Daneben sind auch heute Herausgeber, Verlagsangestellte, Leser und – nur zu geringen Teilen – andere Unternehmen beteiligt. Die Redaktionsspitze von „Le Monde“ wird von der Belegschaft gewählt, wobei die Journalis-

ten de facto ein Vetorecht haben. Bei grundsätzlichen Entscheidungen zur Organisation oder zur politischen Linie wirken die Redakteure ebenfalls mit. Die Besitz- und Mitspracherechte im Innern dienen wie das kritische Selbstverständnis der Unabhängigkeit.

Als *Beuve-Méry* 1969 in den Ruhestand geht, hat „Le Monde“ im Vergleich zu 1958 sowohl die Auflage als auch die Zahl der Mitarbeiter verdoppelt. Unter *Beuve-Mérys* Nachfolger *Jacques Fauvet* gibt die Zeitung eine Vielzahl von Beilagen heraus und widmet sich intensiv gesellschaftlichen Themen. In den 1980er Jahren leidet „Le Monde“ wie viele Printmedien unter Auflagen- und Anzeigenverlusten. Das Unternehmen baut in drastischem Umfang Stellen ab, die verbliebenen Mitarbeiter verzichten auf Gehalt. Zudem setzt das Blatt auf inhaltliche Verbesserungen, mehr Recherche und neue Präsentationsformen. Konzept und Layout werden auch unter *Jean-Marie Colombani*, der 1994 die Verlagsleitung übernimmt, weiter modernisiert: „Nachdenken, Themen setzen, aufdecken“ lauten seine Ziele.¹ „Le Monde“ intensiviert Recherche und investigative Arbeit, das Unternehmen beschafft sich mit Kapitalmaßnahmen frisches Geld, um die Unabhängigkeit weiter zu stärken. 1995 erscheint die erste Ausgabe mit „la nouvelle formule“: stärker hierarchisch geordnete Informationen, verbessertes Layout, leichter lesbare Schrift, neue Seiten wie „Horizons“, „Aujourd’hui“ oder „Entreprises“. Das verbesserte Konzept kommt bei den Lesern gut an, die Auflage steigt. Als *Edwy Plenel* kurze Zeit später zum „directeur de la rédaction“ ernannt wird, erweitert er „Le Monde“ um zusätzliche Themenseiten, etwa eine tägliche Seite „Régions“, mit der das Blatt zur regionalsten unter den nationalen Tageszeitungen werden will. 2002 kommt schließlich eine tägliche Seite über die Europäische Union hinzu, außerdem jede Woche eine Beilage mit englischen Originaltexten aus der „New York Times“.

Im Jahr 2003 gerät „Le Monde“ selbst in die Schlagzeilen: Zwei angesehene Publizisten, Pierre Péan und Philippe Cohen, werfen der linksliberalen Zeitung vor, sich in den vergangenen zehn Jahren zur „totalitären Institution“ entwickelt zu haben.² Von Machtmissbrauch, Manipulationen und Kampagnenjournalismus ist die Rede. Verantwortlich seien dafür die „Piraten des Journalismus“, die an der Spitze des Blattes stehen: Unternehmenschef Jean-Marie Colombani, Edwy Plenel sowie Aufsichtsratschef Alain Minc. In zweijähriger Recherche wollen Cohen und Péan grundlegende Vorgehensweisen des Führungstrios erkannt haben: Gegner würden in der Zeitung schlecht dargestellt, Freunde der Verantwortlichen dagegen hofiert. Zudem missbrauche die Verlagsleitung ihre Macht. Innerhalb der Redaktion habe sich der ehemalige Trotzist Plenel zum Alleinherrscher aufgeschwungen und ein Klima der Angst geschaffen; Gegenkräfte wie die Redakteursgesellschaft oder die Gewerkschaften habe er entmachtet. Nach Ansicht der Autoren hat das „gefürchtete Trio“ an der Spitze von „Le Monde“ damit die interne Kritik zum Verstummen gebracht. Insgesamt ziehen Péan und Cohen in ihrem Buch ein vernichtendes Fazit: „Le Monde‘ terrorisiert Politiker, beunruhigt die Verantwortlichen in der Wirtschaft, schüchtert Verleger, Intellektuelle und Gewerkschafter ein.“ Als Herz der französischen Medienlandschaft beeinflusse, neutralisiere oder lähme die Zeitung zudem andere Medien. „Le Monde“ reagierte auf die Vorwürfe mit zahlreichen Sonderseiten – und juristischen Schritten. Eine Verleumdungsklage zog der Verlag allerdings wieder zurück.

Dennoch kratzte das Buch am Image des Prestigeblatts, das sich als Blatt unabhängiger Journalisten versteht, die kritisch mit den Mächtigen umgehen. Im Umgang mit Information gehorche die Redaktion nur ihren eigenen Regeln, heißt es in einer Selbstbeschreibung. Einflussversuchen aus der Politik, der Wirtschaft oder von anderer Seite

werde Widerstand geleistet. Außerdem gibt die Zeitung keine redaktionelle Linie vor, an der sich die Redakteure orientieren müssten, vielmehr soll auch im Inneren der Pluralismus gepflegt werden. Befragt man Journalisten von „Le Monde“³, geben sie an, dass innerhalb der Zeitung alle politischen Richtungen und Meinungen vertreten sind und die Redakteure große Freiheiten genießen. „Le Monde“ vertrete keine Blattlinie, sondern Werte, republikanische Ideale wie Freiheit und Menschenrechte sowie liberale Haltungen bei moralischen Fragen. Diese Vorstellungen sollen vor allem im nicht namentlich gekennzeichneten Editorial zum Ausdruck kommen. Die Zeitung erhebt noch stärker als in den Anfangstagen den Anspruch, aus allen Bereichen der Gesellschaft Informationen zu liefern, die überprüft und zuverlässig sind. Über die Einhaltung professioneller und ethischer Regeln des Journalismus wacht seit 1994 ein ‘Médiateur’. Er beantwortet Fragen von Lesern, diskutiert mit ihnen aktuelle Themen und vermittelt zwischen Redaktion und Publikum. Die sonntäglichen Kolumnen des Médiateurs werden – anders als andere Texte – von niemandem gegengelesen, um die Unabhängigkeit der internen Kontrollinstanz zu wahren.

Prestigeblatt in der Krise

Eine Besonderheit von „Le Monde“, auch auf dem französischen Zeitungsmarkt, ist ihre Erscheinungsweise am Nachmittag. Als Abendzeitung ist sie in Paris ab Nachmittag erhältlich, im restlichen Frankreich oft erst am nächsten Morgen. Mittlerweile gibt das Blatt zahlreiche Supplemente heraus wie „Le Monde Économie“, den Veranstaltungskalender „Aden“, „Le Monde des Livres“ oder „Le Monde Argent“. Daneben erscheinen weitere renommierte Veröffentlichungen wie „Le Monde Diplomatique“ oder „Le Monde de l’Éducation“. Trotz zahlreicher Zusatzangebote und des auch nach jüngsten Vertrau-

ensverlusten hohen Ansehens bei den Lesern steckt „Le Monde“ wie viele französische Tageszeitungen in der Krise: Das Anzeigengeschäft bleibt schwach, die Auflage sinkt. In den vergangenen Jahren verkaufte das Blatt im Schnitt weniger als 400 000 Exemplare täglich, zuletzt waren es nur noch rund 338 000. Seit einigen Jahren schreibt der Verlag tiefrote Zahlen, die Schulden sollen sich auf mehr als 100 Millionen Euro belaufen. Für Verluste sorgten zuletzt die kostspielige Farbbeilage „Le Monde 2“ oder der gescheiterte Versuch, DVDs zu verkaufen. Zudem schaffte es „Le Monde“ nicht, einen finanziellen Ausgleich für die sinkenden Subventionen zu schaffen. Die französischen Blätter sind seit Kriegsende an diese Staatszuschüsse gewöhnt, etwa in Form von günstigen Tarifen für den Postvertrieb oder vom Staat in Auftrag gegebenen Anzeigen. Um „Le Monde“ wieder Geld in die leeren Kassen zu spülen, sucht die Mitarbeiterholding Investoren, die bis zu 35 Prozent des Kapitals übernehmen sollen. Als mögliche Finanziere kommen laut Medienberichten der Rüstungs- und Medienkonzern „Lagardère“, die Rizzoli-Gruppe aus Italien sowie die spanische Zeitung „El País“ infrage. Die Unternehmensleitung rechnet mit 50 bis 55 Millionen Euro Verkaufserlös.

Im Inneren der Verlagsgruppe laufen unterdessen harte Sparprogramme. Die Leitung will bis Anfang dieses Jahres knapp 100 von 700 Stellen abbauen und so die Lohnkosten um acht Millionen Euro drücken; 35 Journalisten sollen die Redaktion verlassen, das ist rund jeder Zehnte. Bei „Le Monde“ arbeiten derzeit mehr als 320 Redakteure und etwa 50 Korrespondenten in aller Welt. Die Stimmung ist schlecht, die Redakteure drohten sogar damit, Direktor Colombani 2006 nicht mehr an die Verlagsspitze zu wählen. Sanie-

rungspläne für das angeschlagene Prestigeblatt gibt es derzeit viele. Überlegt wird beispielsweise, ob „Le Monde“ als Morgenzeitung erscheinen soll. Denn bald sollen die TGVs keine Zeitungen mehr transportieren, so dass das Hauptstadtblatt außerhalb von Paris erst mit eineinhalb Tagen Verspätung gelesen werden könnte. Ein anderer Plan sieht vor, am Morgen eine kompakte Ausgabe im Tabloid-Format und am Nachmittag die Komplettversion herauszugeben. Die kriselnde Zeitung wird laut „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ zudem Hilfe von der französischen Regierung erhalten, die in diesem Jahr ihre Pressesubventionen um 30 Prozent auf 280 Millionen Euro erhöhen will, als „Beitrag für den politischen Pluralismus“. Außerdem sollen „Le Monde“ und „Le Figaro“ einmalig jeweils 20 Millionen für die „soziale Modernisierung“ bekommen. Damit könnten die Abfindungen für entlassene Mitarbeiter und Frührenten bezahlt werden.

Pünktlich zum Jubiläum Ende 2004 gesellte sich zur Finanz- noch eine Führungskrise: Chefredakteur Plenel schmiss wegen Streitigkeiten mit Colombani über den richtigen Weg aus der Krise das Handtuch. Der 52-Jährige, der seit 1996 die Redaktion leitete und auf investigativen Journalismus setzte, wurde dem Vernehmen nach vom Verlagsdirektor für die sinkende Auflage mitverantwortlich gemacht. Die Redaktion soll gespalten sein in aggressiv recherchierende Plenel-Anhänger und machtbewusste „Colombanisten“. Plenels Nachfolge trat der 55-jährige Gerard Courtois an, bisher Präsident der Mitarbeitergesellschaft. Außerdem wurde kurz vor Weihnachten eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die ein neues Konzept für die trudelnde Tageszeitung erarbeiten soll – damit es am nächsten Geburtstag wieder Grund zum Feiern gibt.

1 Jean-Marie Colombani: La Ligne du Monde. In: „Commentaire“, Nr. 92/2000–2001, S. 199–225, hier S. 201.

2 Vgl. Pierre Péan / Philippe Cohen: La face cachée du Monde. Mille et une nuits, Paris 2003.

3 Vgl. Irene Preisinger: Information zwischen Interpretation und Kritik. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002.